

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

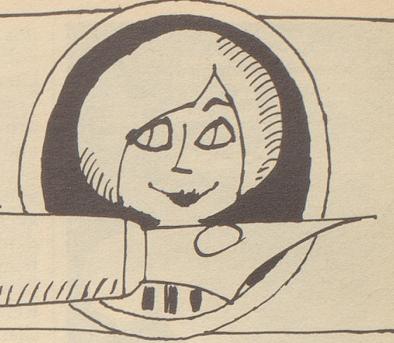
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Ist die Macht böse?

Man muß dem großen Jacob Burckhardt in den meisten Fällen beipflichten. Und schon gar in dem mit dem «Bösen der Macht». Wir haben kaum ein Beispiel in der Geschichte, wo, in der Auswirkung, Macht nicht böse war oder böse machte. Von den Nazi brauchen wir nicht viel zu erzählen, daran erinnern sich noch die meisten, und vor allem: sie wohnten so nahe bei uns.

Die Russen wohnen nicht so nahe bei uns. Aber wir hörten genügend von Stalin. Vielleicht war unter Chruschtschew wirklich so etwas wie Tauwetter, wenigstens ließ er mit sich reden, und Kennedy verstand ihn zu behandeln und war ihm offenbar sympathisch.

Jetzt aber –

Nun, wir wissen eigentlich wenig. Jemand hat mir vor kurzem gesagt, von den kleinen Leuten wüßten wir viel zu wenig. Das glaube ich auch. Aber Martschenko war Arbeiter und die Leute seiner Umgebung waren «kleine Leute». Sein in einem Buch geschildertes Schicksal werden die Mächtigen, falls es ein Jüngstes Gericht gibt, nicht verantworten können.

Und schon gar nicht die Art, wie sie Solschenizyn behandelt haben, den Tolstoi unserer Zeit.

Ich habe bereits im November geschrieben, er werde kaum nach Stockholm reisen dürfen, um den Nobelpreis entgegenzunehmen.

Dann hörte man, er werde den Preis auf der Schwedischen Botschaft in Moskau entgegennehmen dürfen.

Dann hörte man nichts mehr vom Nobelpreis, noch wo er hingekommen ist. Hoffentlich ist er in guter Hut. Aber wenn Solschenizyn ihn bekommen hätte, so wüßten wir es doch wohl?

Das nächste, was man hörte, war, Solschenizyn habe bei Rostopowitzsch, dem Wunder unter den Cellisten (neben Casals), Unterkunft gefunden und Pflege, denn er war pflegebedürftig. Auch sonst hat sich Rostopowitzsch je und je für Solschenizyn eingesetzt. Aber wer die Dinge auch nur ein bißchen verfolgt, mußte jetzt um Rostopowitzsch ebenso bangen, wie um Solscheni-

zin, der bekanntlich viele Jahre in Gefangenschaft und in sibirischen Arbeitslagern verbracht hat.

Und schon ist es geschehen. Die sowjetische Kulturministerin Furzawa hat Rostopowitzsch zu sich zitiert, und ihm mitgeteilt, es «köönnte sein», daß er in Zukunft weder Stunden geben noch im In- oder Ausland auftreten dürfe. Worauf er, wie aus Moskau zu hören war, antwortete: «Dann hätte ich endlich Zeit, für mich selber zu spielen.»

Wenn nur mehr Leute so «freche» Antworten geben wollten, wo sich sinnlose, scheußliche und grausame Macht austobt gegen Menschen, denen nichts ferner liegt als Verbrechen oder auch nur Vergehen.

Die Konzerte, die im Januar in Paris und Helsinki stattfinden sollten, wurden bereits abgesagt. (Nicht vom Cellisten.)

Ob Solschenizyn noch bei seinem Freunde wohnt? Ob diesfalls Rostopowitzsch unter Polizeiaufsicht gestellt wird? Oder ob er das jedenfalls wird?

Man muß alle Hoffnung auf die Jungen setzen, auf die Gebildeten, die lesen und wissen, wie es anderswo ist und wie es bei ihnen sein könnte.

Ich möchte auch wissen, wie es den Zürcher Polizeiherren zumute ist,

die Oistrach das Spielen verboten. Ob sie noch immer denken, Künstler seien Pack, das schlechte Gesinnung verbreitet und Wäsche von der Leine stiehlt? Und dann möchte ich noch wissen, wieso sie dem Herrn Furtwängler, der unter den Nazi Staatsrat war, nie verboten haben, aufzutreten? Er wurde im Gegenteil fleißig gefeiert.

Man möchte noch vieles wissen, aber Antwort bekommt man ja doch keine darauf. Jedenfalls keine, die wir nicht schon zum voraus wüßten.

Bethli

PS. Ich komme langsam zu Churchill's Ueberzeugung, Demokratie sei das kleinere Uebel.

Apropos «Leute zweiter Klasse»

Der sympathische Bericht von Rosmarie (Nebi Nr. 2) über ihre Reise in Gesellschaft der fröhlichen Italiener hat mich gefreut. Ich habe vor kurzem etwas Ähnliches erlebt, wenn auch in «umgekehrter Richtung», nämlich auf der Fahrt von Olten nach Basel. Allerdings ebenso wie Rosmarie in der zweiten Klasse.

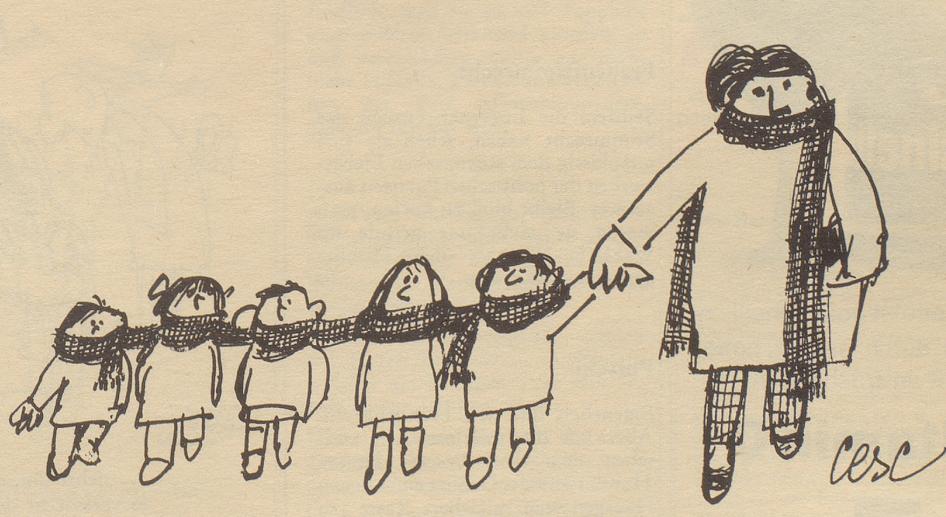
Der Abendzug war stark besetzt. Dennoch gingen die Leute vor mir an den beiden leeren Plätzen ne-

ben der Tür vorbei in den nächsten Wagen. Ich sah, daß dort zwei kraushaarige Italiener saßen und fragte sie, ob da noch ein Platz frei sei. «Si, si», und sofort stand einer auf und legte meinen kleinen Koffer ins Gepäcknetz. Das geschah nicht meiner Jugend wegen; ich hätte gut und gern seine Mutter sein können.

Am gegenüberliegenden Fenster saß eine Frau mit zwei rotblonden Kindern und unterhielt sich mit ihnen auf englisch. Dabei sah sie jedoch eher aus wie eine Italienerin, und das war sie denn auch. Sie sprach meine Sitznachbarn italienisch an, und ich verstand, daß sie mit einem Engländer verheiratet und nun auf der Rückreise von den Ferien in der alten Heimat nach London sei. Und sie wollte jetzt noch davon profitieren, daß Landsleute im Zug seien, und wollte italienisch reden.

«Das muß gefeiert werden!» sagte der eine Italiano, ging hinaus in den Vorraum zu seinem Gepäck und kam wieder mit einem umfangreichen Plastikbehälter.

«Wein von zu Hause, aus dem Rebberg in Südalien», verkündete er, und der andere sekundierte: «Kein künstlicher, echter.» Er erbat sich von der Frau den Kartonbecher, aus dem sie vorher Kaffee getrunken hatte, ging hinaus,



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



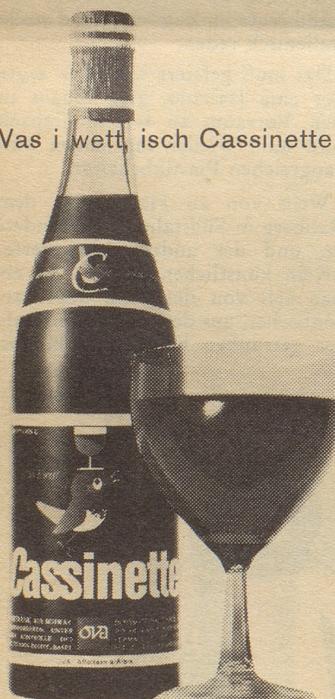
Barth

Barth-Karikaturen aus dem Nebelpalter

Mit einem Vorwort von César Keiser
mehrfarbiger Kunstband, 144 Seiten
Ganzleinen, Fr. 36.—

Barths außergewöhnliche Beherrschung verschiedener Techniken, die verschlungenen Wege seiner skurrilen Einfälle, seine Lust, Wörter beim Wort zu nehmen, geben seinen Zeichnungen einen individuellen Charakter. Beim Lesen von Barths Zeichen der Zeit wird man genüßvoll vieles entdecken, unter anderem sich selber, und unsere große, kleine, häßliche schöne Welt.

Nebelpalter-Verlag 9400 Rorschach



Was i wett isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigentlichem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

ihn zu spülen und goß ihn dann voll dunklen Rotweins. Mit südländischer Grandezza bot er der «Inglese» den Trunk an, und nachdem sie einen Schluck genommen und sich bedankt, reichte er den Becher mir mit einem Lächeln, das seine weißen Zähne zeigte, als ob auch ich dazugehöre. Ich nahm ihn dankend an, und nachdem ich getrunken, kam sein Kamerad an die Reihe. Dann trank er selber den Rest aus. Danach füllte er den Becher aufs neue. Die Kinder bekamen keinen Wein, aber sie hatten große Freude an dem lustigen Umtunk, und als ihre Mutter wieder an die Reihe kam, klatschte der kleine Bub in die Hände. Da reckten einige der Mitreisenden in den anderen Abteilen ihre Hälse, doch auf keinem der Gesichter war auch nur die Spur eines Lächelns über unsere internationale Verbrüderung zu sehen.

Dann wurde ich von einem der Italiener nach meiner Nationalität gefragt. Als ich sagte, ich sei Schweizerin, habe aber, da ich mit einem Deutschen verheiratet sei, das Doppelbürgerrecht, staunten sie. Nach einer Weile fragte mich mein Nachbar, wie ich denn dazu gekommen sei, als Schweizerin ausgerechnet nach Deutschland zu heiraten. Nun, meine ganze Lebensgeschichte konnte ich nicht gut erzählen, und so faßte ich sie mit dem wenigen Italienisch, das ich kann, in den Worten zusammen: «Che volete, – l'amore!»

«Ah, si, si, l'amore!» Jetzt verstünden sie, rief er und klatschte sich die Hand aufs Knie. «Laßt uns auf die Liebe anstoßen!» sagte der andere, der den Wein geholt hatte, und füllte den Becher zum dritten Mal. «Anstoßen» konnten wir zwar nicht, aber einander zutrinken.

Als wir uns in Basel trennen und in verschiedenen Richtungen auseinandergehen mußten, drückten wir uns fest die Hand. Froh und bereichert kehrte ich ins Schwobenland zurück, – aber es war eben auch nur «zweiter Klasse» gewesen.

Jenny

Frauenstimmrecht

Seitdem die Luzerner Frauen das Stimmrecht haben, sehen sie sich unablässig dem stürmischen Liebeswerben der politischen Parteien ausgesetzt. Bleibt bloß zu hoffen, man werde sie nicht nur gerade im Wahljahr 1971 als «liebe Mitbürginnen» schätzen.

fis

Putschi

Eigentlich sind wir Hundenarren. Aber um die trostlose Zeit zwischen dem Tod unseres letzten Hundes und der Geburt eines neuen Hausgenossen gleicher Rasse zu überbrücken, haben wir uns entschlossen, ein Kätzchen ins Haus

zu nehmen. Es kam ein herziges, mausgraues Büsi, das sich bei uns rasch einschmeichelte. Für unsere Unterhaltung ist nun gesorgt. Polsterstühle und Kissen müssen wir mit Plastikhüllen schützen. Jede Woche müssen wir mindestens in einem Raum neue Vorhänge aufmachen. Die Nachbarn werden sich über unseren Wegwerfeifer wundern. Putschis Tatendrang und Neugier sind unerschöpflich.

Einmal mußten wir unser Büsi mit Hilfe eines Nachbarn, einer Leiter und eines Besens von einer hohen Tanne herunterholen, auf die es sich versteigert hatte. Vorsichtshalber hatten wir unter dem Baum auch noch ein Leintuch ausgespannt, um einen eventuellen Sturz zu dämpfen. Die Aktion hatte eine Reihe Zuschauer angelockt, und die Heimkehr mit der geretteten Katze und den diversen Utensilien gestaltete sich zu einem fröhlichen Umzug.

An einem Regentag kam Putschi nach ihrem gewohnten Morgenspaziergang nicht nach Hause. Da wir fürchteten, das Büsi könnte sich erkälten, zog die ganze Familie nach verschiedenen Richtungen aus, um das verschwundene Tierchen zu suchen. Als wir nach etwa einer Stunde, alle tropfnass, aber ohne Katze wieder heimkamen, saß Putschi vor der Haustür, vollständig trocken. Später erfuhren wir, daß sie in der benachbarten Ballettschule der Probe beigewohnt hatte.

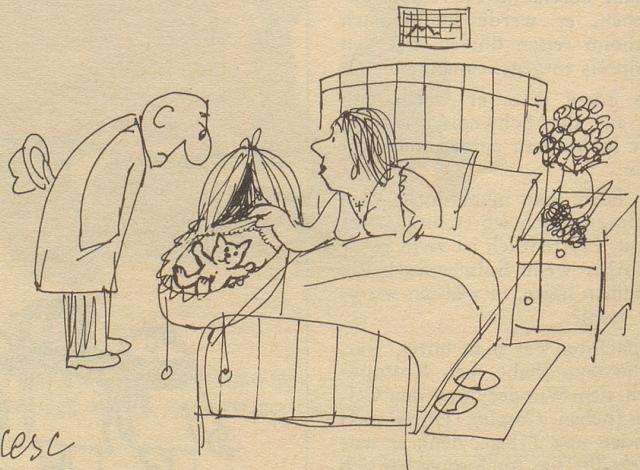
Aber auch auf anderen Gebieten zeigt sich Putschi lernbegierig. Wenn die Gymnasiasten auf den hinter unserem Garten liegenden Turnplätzen Hochsprung üben, ist Putschi sofort dabei, um mitzuspringen. Die Burschen haben ihre Freude an dem lustigen Kätzchen und nehmen es manchmal sogar in die Schulzimmer mit, wo es von den Lehrern geduldet wird, weil es

Die Seite der Frau



so aufmerksam dem Unterricht folgt. Wenn wir also jeweils lange vergeblich nach Putschi suchen und rufen, können wir annehmen, daß sie wieder in irgendeinem Schulzimmer sitzt und etwas Neues lernt. Nach Schulschluß kehrt sie dann meistens hungrig und durstig wieder nach Hause zurück.

Neulich war Putschi aber auch nach Einbruch der Dunkelheit nirgends zu finden. Alles Suchen und Rufen in der Nachbarschaft und auf dem ganzen Schulareal blieb erfolglos. Eine freundliche Nachbarin, die mich rufen hörte, sagte mir schließlich, ihr Mann habe Putschi den ganzen Nachmittag auf dem Fußballplatz des Gymnasiums gesehen. Ich ging also – immer «Putschi» rufend – nochmals durch den Park und auf den Fußballplatz, wo mir endlich ein kätzliches «Miau» antwortete. Aber sehen konnte ich die Katze nirgends. Sonst kam sie doch meistens gleich dahergerannt, wenn sie mich rufen hörte. Sie mußte also irgendwo festgehalten sein, aber wo?



«... siehst Du, es ist Dir schon sehr ähnlich — es verkriecht sich, wenn Besuch kommt!»

Nach längerem Suchen im Gebüsch hinter dem Fußballplatz entdeckte ich auf dem Rückweg das Tierchen endlich ganz oben auf dem Pfosten des Fußballtors, von wo es sich nicht mehr heruntertraute, weil es in dem grobmaschigen Drahtnetz zu wenig Halt fand. Da blieb mir nichts anderes übrig als hinaufzuklettern, um Putschi herunterzuholen.

Also wenn jemand einer bildhübschen, mausgrauen Katze begegnet, die lateinisch versteht, Pirouetten tanzt und auch sonst in vielen Künsten und Sportarten bewandert ist, dann kann das nur unser Putschi sein. Idali

Unser Nachbar, der Hund

Foxy steht hinter dem rostigen Drahtgitter, das unsere Gärten trennt. Foxy bellt seit er da ist. Seit drei Monaten. Ein Psychologe sagt, der Hund ist verhetzt. Ein Philosoph sagt, Hunde, die bellen, beißen nicht. Ein Diplomat sagt, es gibt viele Hunde auf der Welt. Eine Mutter sagt, dem Tier fehlt Nestwärme. Ein Vater sagt, er ist ein Sauhund. Ein Geistlicher sagt, er ist ein Geschöpf Gottes. Eine Lehrerin sagt: «Merkwürdig.» Ein Psychiater sagt, wir seien schuld. Der Pöstler nennt ihn Taschenbernhardiner. Foxy ist nicht groß. Der Großvater ist für eine Anzeige. Ein Hausierer behauptet, Foxy bekommt nicht genug zu essen. Eine Schwägerin findet ihn süß. Der Hausarzt enervierend. Die Frauen auf dem Einzug gefährlich. Und der Kaminfeuer sagt, der Hund hat einen Zogg.

Die Tochter miaut, sooft der Hund bellt. Der Sohn glaubt bestimmt, das Tier spielt mit dem Leben. Er hat eine Waffensammlung über dem Bett hängen.

Der Mann gab dem Nachbar den Rat, den Hund auf den Mist zu werfen. Seither grüßt uns der Hundbesitzer begreiflicherweise nicht mehr.

Und ich? Jemand muß den Hund doch ertragen! Angelica Arb.

Wasser ist zum Waschen da

Hoffentlich kommt Lord Arran nie in unsere Gegend! Sonst trifft er womöglich unsern Sprößling, und das würde den Herrn Lord zum Nasenrumpfen und Zeitungsschreiben veranlassen, von wegen mangelnder schweizerischer Sauberkeit.

Ich schwöre, daß ich unsren 11jährigen Bengel alle paar Tage persönlich in die Badewanne befördere und nicht von ihm weiche bis er nach meiner Ansicht sauber ist. Zwischenhein versuche ich's mit militärischen Waschbefehlen und Stichproben. Leider bin ich schon so tief gesunken, daß ich durchs Badzimmerschlüsselloch spähe, um die Reinigung zu kontrollieren! Das Vertrauen in meine erzieherischen Fähigkeiten erlitt zwar einen argen Stoß bei dieser schäbigen Spioniererei. Mußte ich doch entdecken, daß dieser hoffnungsvolle Knabe zwecks Geräuschen das Wasser laufen ließ, Waschlumpen und Zahnbürste befeuchtete und ansonsten zum Fenster hinausschaute! Vermutlich nahm er ein Luftbad.

Zu welchem Martyrium das Ungernwaschen den Buben befähigt, mußte ich letzten Sommer feststellen, als er trotz 30 Grad im Schatten mit vehementer Hartnäckigkeit Socken trug. Da ich darauf bestand die Füße zu waschen, brach dann eines Abends die Empörung durch! Nun trage er extra Socken und gleichwohl verlangt

man von ihm diese Waschprodukte!

Wie lange geht es, bis ein Junge sich aus Ueberzeugung wäscht? Heute morgen erlitt ich diesbezüglich einen Tiefschlag. Auf meine schnöde Bemerkung, der Liebe sei hinter den Ohren schmutzig, brach er los: «Du bist selber schuld, warum hast Du mich letzte Woche gezwungen, meine schönen langen Haare abzuschneiden. Nun sieht man den Dreck halt wieder!»

Soll ich die Hoffnung aufgeben? Gretli

Nenein, Gretli. Er soll halt die Haare wieder wachsen lassen. B.



HENKELL
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Peter Dürrenmatt

Hundert Schweizer Geschichten

128 Seiten Fr. 8.50

Man hat nur einen Wunsch, diese herrliche Geschichtenreihe möge so bald als möglich fortgeführt werden, sie ist eine psychische Medizin. (Basler Nachrichten)

Nebelpalter-Verlag 9400 Rorschach



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS



«Der Arzt hat gesagt: Einen Löffel voll alle zwei Stunden!»

Was ich noch sagen wollte ...

«Das Wort «Umweltschutz» ist für 41 % aller Bewohner der Bundesrepublik Westdeutschland noch eine unbekannte Größe, wie die Umfrage eines dortigen Meinungsforschungs-Instituts ergab. Wer mit dem Begriff etwas anzufangen wußte, verstand darunter vorwiegend die Reinerhaltung der Luft und des Wassers, während die Lärmkämpfung nur selten erwähnt wurde. Männer zeigten sich durchwegs besser informiert als Frauen.» (Brückenbauer)

Frauen sind vielleicht weniger empfindlich, weil sie so viel Teppiche und anderes dröhrend klopfen, so daß ihnen Lärm weiter gar nicht mehr auffällt. Vielleicht werden sie mit der Zeit selbstimmunisiert. Schön muß das sein ...

*

Ein Leser schickt mir einen etwas unfreundlichen, aber sicher gutgemeinten Gruß, den er aus einer Zeitung in Vaduz, Liechtenstein, ausgeschnitten hat:

«Letzte Geburtstagsgrüße senden wir Herrn Peter W.... in Schaan, welcher am heutigen Tage sein 77. Lebensjahr erfüllen wird.»

Unser Einsender bemerkt dazu bedauernd: «Er würde vielleicht noch einige Jahre gerne weiterleben?»

Und wir möchten feststellen, daß wir flinke Leute zwar gern haben, aber übereilige ...

Die Katze

gibt uns deutlich zu verstehen, daß sie tun und lassen kann was sie will. Will sie auf dem Dach miauen, so miaut sie, und will sie hinter den Ohren gekrault werden, so hat man zu kraulen, sonst wehe! Katzen sind notorisch den Häusern treuer als den Menschen und lieben alles was schön und fein ist (außer den Mäusen natürlich). Und eine ganz große Vorliebe zeigen sie für die ganz feinen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich. Katzen sind eben Teppich-Kenner!